

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

15.8.1863 (No. 65)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922868)

Grater Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N^o. 65.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Sonnabend, den 15. August.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Peritzelle kostet 1 Groschen.

1863.

Der schwarze Schmirbart.

Eine Criminalgeschichte, erzählt von Heinrich Henster

(Fortsetzung.)

Der Fremde fuhr in seiner Erzählung folgendermaßen fort: „Wir wählten Albany zum Aufenthalt, bis es uns gelungen sei, eine passende Farm aufzufinden und zu kaufen, denn mein Vater war immerdar ein eifriger Landwirth und hatte beschlossen, sich eine solche zu kaufen und da Ackerbau im Großen zu betreiben, indem uns die Mittel dazu nicht fehlten. Schon am Tage unserer Ankunft hatte sich ein Landmann bei uns eingefunden und uns seine Dienste als Agent angeboten. Ich übergehe, als nicht hierher gehörig, wie es ihm durch eine Reihe von kleineren Dienstleistungen welche alle zu unserer Zufriedenheit ausfielen, gelungen war, sich unser unbedingtes Vertrauen zu erwerben, und sich uns fast unentbehrlich zu machen. — Wir kauften endlich unter seiner Vermittlung eine große Farm im Staate Wisconsin, nach vorgelegten Zeichnungen und genauen Beschreibungen beordneter Landmesser, um eine beträchtliche Summe, und reisten an Ort und Stelle zur Uebernahme. Schon das erste flüchtige Anschauen der Gebäulichkeiten zeigte uns, daß wir schändlich betrogen waren. Das Gut hatte zwar die angegebene Größe, die Culture war aber so mangelhaft und ungenügend, daß sie fast nicht in Anschlag zu bringen war, und die Wohn- und Oeconomie-Gebäude waren nur Blockhäuser und meistens sogar baufällig u. s. w. Kurz, wir waren furchtbar betrogen, aber auch sogleich entschlossen, das Gut nicht zu nehmen und lieber die geleistete Anzahlung im Etliche zu lassen, denn zum Glück hatte mein Vater nur eine Abschlagszahlung auf den Kaufschilling geleistet. — Als wir nach Albany zurückkamen, war Bayersdorf — so hieß unser Agent — untröstlich über den Betrug, dessen Opfer wir geworden und versprach, den Verkäufer an den Galgen zu bringen. Er nannte uns einen tüchtigen Anwalt, mit dessen Hilfe wir in kurzer Zeit unser volles Recht erlangt haben würden. An glänzenden Versprechungen dieses Mannes fehlte es nicht, und er wollte noch an demselben Tage die Klage bei Gericht erheben. . . . Ich erzähle dieses Alles so weitläufig, weil — wie Sie bald sehen werden — es zur Sache gehört. . . .“

„Einige Tage später,“ fuhr der Fremde nach einer Pause fort, „machten wir zu unserm Glück die Bekanntschaft eines Herrn Volkert, eines Mannes, dem es im Jahre vorher beinahe ebenso wie uns gegangen war, nur mit dem Unterschiede, daß er für die erkaufte Farm noch nichts bezahlt hatte, weil er so vorsichtig war, nur unter der Bedingung zu kaufen, daß erst nach Uebernahme des Kauf-Objectes bezahlt werden müsse. Man suchte ihn nun auf andere Weise zu chicanieren, und er erfuhr dabei, daß man ihm ein

ganz anderes Gut, als das verkaufte, gezeigt hatte, weshalb man mit der Uebergabe zögerte. Müde der vielen Placereien und Unannehmlichkeiten, zog er es vor, eine kleine Abstandssumme zu bezahlen, weil er sich in einen neuen Kauf nicht einlassen wollte. Er hatte alle Lust verloren, sich in dieser Gegend anzusiedeln, — man rühmte ihm Texas, er erinnerte sich, daß vor mehreren Jahren eine bekannte Familie aus seiner Heimath dahin gezogen war, — ein schneller Entschluß führt ihn dahin. Seine Schilderungen der dortigen Gegend und Zustände erweckten in uns die Lust, uns ebenfalls in Texas anzukaufen, um so mehr, als Volkert uns die Versicherung ertheilte, es sei ganz in seiner Nähe ein ausgezeichnet schönes Gut von beträchtlicher Größe und mit Allem was man nur wünsche, versehen, freilich, das er selbst angekauft haben würde, wenn seine Mittel dazu ausgereicht hätten. Auf die Empfehlung dieses Mannes nahmen wir einen anderen Advocaten, dessen Redlichkeit und Geschicklichkeit er nicht genug loben konnte, und dessen Hilfe er sich selbst in seinem verdrießlichen Handel bedient hatte. Wir überzeugten uns bald, daß unser bereitwilliger Agent Bayersdorf ein arger Betrüger war, der mit dem Verkäufer der schlechten Farm und mit dem Anwalte, den er uns vorgeschlagen hatte, unter einer Decke stand. Wir waren einer gut organisirten Gesellschaft von Betrügern in die Hände gefallen und mußten am Ende froh sein, mit einem nicht unbedeutenden Lehrgelde uns loszukaufen zu können. Wir reisten mit Herrn Volkert nach Texas und kauften das uns angerühmte Gut, welches wirklich unseren Erwartungen entsprach, — ich heirathete später die Tochter Volkerts, es ging uns Alles nach Wunsch und wir hatten nach mehreren Jahren den unseligen Proceß in Deutschland der einen großen Theil unseres Vermögens verschlungen hatte, vergeffen, — wenigstens dachten wir nur selten und stets mit Widerwillen daran, bis wir in neuester Zeit, und zwar auf eine so unangenehme Weise, daran erinnert werden sollten. Mein Schwiegervater erhielt nämlich die Nachricht von dem Anfall einer bedeutenden Erbschaft in seiner deutschen Heimath, welche die Anwesenheit eines Mannes erforderte. Da mein Schwiegervater die immerhin beschwerliche Reise nicht machen konnte, so mußte ich mich dazu entschließen, obgleich auch ich kein großes Verlangen darnach trug, doch wollte es auch mein Vater haben, da auch er noch einige Angelegenheiten in Deutschland zu besorgen hatte, die bei unserer übereilten Abreise von da nicht erledigt werden waren. Unser Paß und sonstige Legitimationspapiere waren noch in dem Besitze unseres ersten Anwaltes in Albany, — wir hatten nicht daran gedacht, daß wir sie noch einmal nöthig haben könnten, und da ich einen gerade damals in Galveston zur Abfahrt bereit liegenden Kaufahrer benutzte konnte, welcher nach Newyork und von da nach

Hamburg ging so zog ich einer jedenfalls zeitraubenden Correspondenz mit möglicher Weise ungünstigen Erfolge, diese Reise dahin vor. Bald sollte ich sehen, wie gut sich dieser Entschluß bewährte. — Der Anwalt behauptete, er habe alle Papiere an Bayersdorf zurückgegeben, welcher sie ihm auch seiner Zeit gebracht hätte. Ich mußte mich also, so unangenehm es mir war, entschließen, zu diesem Betrüger zu gehen. Ich fand Niemand da, als seine Frau und drei Kinder in großer Noth und Betrübniß, — ihr Mann hatte sie schon vor zwei Jahren verlassen und seitdem nichts von sich hören lassen. Sie war gezwungen, ihre werthvollsten Mobilien zu verkaufen, um sich und ihren Kindern das Leben zu fristen, — jetzt war sie wieder zwei Ziele Hausmiethen schuldig und es drohte der Hauseigentümer sie in der nächsten Woche auf die Straße zu setzen und den Rest ihres Besitzthums bis zu seiner Befriedigung zurückzubehalten. Die Frau dauerte mich im höchsten Grade, — ich hatte nie geglaubt, daß sie Theil an den Betrügereien ihres Mannes genommen habe, — ich glaubte eine Befähigung dieser meiner Ansicht darin zu finden, daß sie ebenfalls von demselben betrogen worden war, — ich entschloß mich, ihr zu helfen, wenigstens das ihr zunächst drohende Unwetter von ihr abzuwenden, und die rückständige Hausmiethen für sie zu bezahlen, und fragte sie, was sie für die Zukunft vorhabe und wie ihr und ihren Kindern etwa weiter zu helfen sein möge. — Das hatte sie freilich nicht vermuthet, daß einer von denen, die ihr Mann so schlecht behandelt und um einen Theil ihres Vermögens auf betrügerische Weise gebracht hatte, ihr aus dieser großen Noth helfen werde. Sie sah mich erstarrt an, und brach plötzlich in heftiges Weinen aus. Als sie wieder etwas ruhiger geworden war, sagte sie: „Wenn Sie mir helfen wollen, so bitte ich Sie vorerst um Ihren Rath; um aber mir einen solchen geben zu können, muß ich Ihnen erst erzählen, wie ich in diese traurige Lage gekommen bin, überhaupt meine Lebensgeschichte mittheilen.“ . . . Wenn ich mich nicht sehr irre, Herr Professor, so wird diese Frau noch eine nicht unbedeutende Rolle in der vorliegenden Untersuchung gegen meinen Namensvetter spielen, es wird demnach von Interesse für Sie sein, Einiges von ihrer Lebensgeschichte zu hören. Sie ist die Tochter eines unbemittelten Kaufmannes Konrad Annweiler in Mehrlingshausen, einem Landstädtchen in der preussischen Provinz Schlesien. Der unermüdeten Thätigkeit ihres Vaters war es gelungen, sein Geschäft nach und nach auszudehnen, so daß er einen Gehülfen annehmen mußte, den er in der Person eines jungen Menschen, Namens Anton Schwarmann, auch fand. Der Ladendiener war brauchbar, und wie das bei so kleinen Geschäften auf dem Lande zu gehen pflegt — bald wurde er als ein Glied der Familie angesehen und behandelt. Wilhelmine — so heißt die Frau, von

welcher ich spreche — ist die älteste Tochter Annweilers und war damals achtzehn Jahre alt; — Anton benutzte ihre Unersättlichkeit und knüpfte ein Liebesverhältnis mit ihr an, beobachtete aber eine solche Vorsicht dabei, daß weder der ungemein beschäftigte Vater, noch die kranke Mutter etwas davon merkte. . . . So vergingen einige Jahre, — da kam ein Brief aus Amerika, der dieses Unheil im Gefolge hatte. Eine Schwester Annweilers war in Amerika, und zwar in Albany, verheiratet, welche in den letzten Jahren von einem traurigen Schicksale heimgeführt worden war, indem ihr Mann und drei erwachsene Kinder kurz auf einander starben. Dieses Unglück wirkte so nachtheilig auf die Frau, daß sie plötzlich das stärkste Heimweh nach Deutschland und nach ihren dortigen Verwandten empfand und in Folge der unbefriedigten, so lebhaft erwachten Sehnsucht bedenklich krank wurde. Sie wollte ihr Besitzthum verkaufen und in die geliebte Heimath ziehen, — ihr Arzt erklärte jedoch, sie sei nicht im Stande, die Strapazen einer Seereise auszuhalten; — sie befolgte seinen Vorschlag und ließ an ihren Bruder den erwähnten Brief schreiben, in welchem sie ihn ersuchte, ihr seine Tochter zu schicken, die sie über die Kaufgeschäfte habe, und versprach dabei, sie augenblicklich zu ihrem Erben einzusetzen zu wollen, da sie in keinem Falle mehr lange zu leben. Gefalle es dann Wilhelm nicht mehr in Amerika, so könne sie ja die Erbschaft zu Geld machen und wieder zu ihren Eltern geben, daß sei sogar ihr Wunsch, damit dieselbe nicht ebenfalls dem schrecklichen Heimweh verfallt, — übrigens fehle es da nicht an passenden Gelegenheiten, sich zu verheirathen. — Ganz erwünscht fand sich zu jener Zeit eine bekannte Familie, welche nach Amerika ausgewandert und der man das Mädchen anvertrauen konnte; es reiste aber noch Jemand mit, von dem der Vater nichts wußte.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein musikalischer Barkeeper.

(Schluß.)

„Wie ich nach Bremen kam,“ fuhr der junge Mann in seiner Erzählung fort, „und von dort nach Bremerhaven auf das Schiff, weiß ich heute noch nicht. Ich befand mich in einem feberhaften, halbunbewußten Zustande, aus welchem ich erst erwachte, als mich die Seekrankheit freigegeben hatte und ich bereits auf dem tiefblauen atlantischen Ocean schwamm. — Was ich gelitten in diesen Tagen, will und kann ich Ihnen nicht weiter schildern. Gebrochenen Muthes und mit ermatteter Körper kam ich in Newyork an; von diesem Tage an begann ein neues Leben für mich. Ich habe mir über Amerika keine Täuschungen gemacht, wie dies von Vielen geschieht, die sich von den häufig übertrieben geschnittenen Schilderungen der politischen und Erwerbs-Verhältnisse des „gelobten Landes“ leichtsinnig zur Auswanderung verlocken lassen, um dann dort noch unzufriedener zu sein als im alten Vaterlande, nur in anderer Form. Ich kannte sowohl die Schatten- als auch die Lichtseiten des vielgepriesenen und vielgetadelten Landes so ziemlich und wußte besonders, daß hier, wo selbst das Leben und Lieben nur ein „Geschäft“ ist, Hundert ihr ganzes Leben in angestrengter Arbeit um die bloße Existenz zubringen müssen, damit Jeshu reich werden und schwelgen können.“

„Sie haben im Ganzen Recht,“ unterbrach ich ihn; doch ist dies auch in noch erhöhtem Maße auch in Europa der Fall, und ein rasches Emporkommen in Amerika immerhin noch eher ermöglicht, als z. B. in gleichen Verhältnissen

in Deutschland, sobald man nur die materielle Seite der Sache im Auge hat. Wir haben hier viele, ja sehr viele Missethäter, mehr vielleicht als man drüben in der alten Welt gewöhnlich weiß, aber wo Schatten ist, da muß auch Licht sein. Amerika, den großen Schmelztiegel aller Nationalitäten, Sitten und Gebräuche, sowie der schroffsten Gegensätze, von rein deutschem Standpunkte aus zu beurtheilen, wie dies leider so häufig von vielen deutschen und nicht selten auch von deutsch-amerikanischen Schriftstellern und Amerikanern geschieht, ist sicherlich ebenso fehlerhaft, als wenn die Amerikaner, wie dieß leider auch durchsichtlich nur der Fall ist, uns Deutsche und unser schönes Vaterland von ihrem einseitig amerikanischen Standpunkte aus kritisieren und dann voller Mängel finden. Die Kultur geht hier und dort ihre verschiedenen Wege und will man das richtige Maß in seinem Urtheil halten, so muß man auch dem „Ländlichen“ sein volles Recht einräumen. Es würde ohne Zweifel weit aus mehr Gütes gestiftet, wenn man die Aufgabe einer sachgemäßen und richtigen Vermittlung zwischen dem Leben und Wirken der beiden Welttheile als fertig zu lösen suchte, das heißt, wenn man, ohne die zahlreichen gewichtigen Schwächen der neuen Heimath von so vielen unserer Stammgenossen in irgend einer Weise zu bemängeln, doch auch diejenigen Seiten welche zur den Vorzügen der neuen Welt gehören, in's volle Licht stellt und nicht mit dem falschen Firnis einer lächerlichen Deutschthümeler stets zu verdecken strebt; es würde dieß heilsbringender und beschrender sein, als der gewöhnliche Gebrauch, entweder nur in die Positiven des überschwänglichen Lobes zu stoßen, oder ausschließlich nur die politischen und sozialen Gebrechen Amerika's mit überlangbrachtem Wohlbehagen oder — was noch schlimmer ist — mit Unkenntniß in unächt, düstern Farben auszumalen.“

„Da stimme ich Ihnen vollkommen bei,“ entgegnete er, „und das Festhalten an der Mittelstraße hat mich auch bis jetzt vor manchen Illusionen und besonders vor der Livree des Glends bewahrt. Was mir die Zukunft bringen wird, muß ich ruhig abwarten, wie die da drüben im alten Heimathlande auch.“

Seine Stimme stockte bei diesen Worten und er trank, um seine Nübrung zu verbergen, ein Glas Bier auf einen Zug aus.

„Und Ihre Braut, der Pfarrer?“ fragte ich von verzeihlicher Neugierde getrieben nach einigen Minuten, nachdem ich ihm Zeit zur Erholung und Sammlung gelassen hatte.

„Meine Marie ist mir treu geblieben,“ antwortete er, „und wenn ihre alte Mutter, die nicht vom Dorfe lassen kann, nicht wäre, sie würde mir schon längst hierher gefolgt sein. — Und der Pfarrer,“ setzte er mit dumpfer Stimme hinzu, „der ist nach langem Krankenlager von seinem Sturze wieder genesen. — Lassen Sie mich über diesen schweigen.“

Ich kam nun alle Woche wenigstens einmal in das Local, gewöhnlich des Abends, wenn der „musikalische Barkeeper“ seine Thätigkeit zwischen der Auschenke und dem Piano theilte. Er fand selten Zeit, sich mit mir mehr, als auf einige Minuten unterhalten zu können, das litt seine vielseitige Beschäftigung nicht.

Mit vielem Vergnügen hörte ich von dem Wirth, daß er mit seiner Acquisition sehr zufrieden sei, da der praktische Sinn des neuen Barkeepers dem Geschäft sehr zu Statte käme, so wie seine musikalischen Leistungen schon manchen Gast herbeigezogen hätten.

Als ich nach vierzehntägiger Pause in meinen Besuchen wieder den Bieralon in 704 Nacestraße betrat, fand ich ein fremdes Gesicht hinter der Bar. Ich fragte erkant nach meinem alten Bekannten.

„Der ist gestern nach Newyork abgereist,“ lautete die Antwort, „und wird nicht mehr hierher zurückkehren. Sie sind wohl Hr. Winterstein?“

Ich bejahte.

„Dann ist dieser Brief für Sie bestimmt.“

Ich erbrach hastig das Couvert; es enthielt nur wenige Zeilen. Sie lauteten:

„Werther Herr!“

Da ich weiß, daß Sie einen aufrichtigen Antheil an meinem Schicksale nehmen, so theile ich Ihnen in Eile mit, daß ich gestern einen Brief von meiner Marie erhielt, worin sie mir anzeigt, daß sie und ihre Mutter mit dem nächsten Postdampfer in Newyork eintreffen würden, um sich nicht mehr von mir zu trennen. Es hat sie, die treue Seele, nicht länger mehr ohne mich in Deutschland gehalten, und das Mutterherz hat endlich den Bitten der Tochter nachgegeben. — Erschrecken Sie nicht, Marie und ihre Mutter bringen ihr ganzes Vermögen von nahezu 4000 Gulden mit, und ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie mir Fähigkeit und Kraft genug zutrauen, mit diesen Mitteln mir, meinem Weibe (welches Glück liegt nicht in diesem Eimen Worte) und ihrer Mutter eine sorgenfreie Existenz zu gründen. — Sie erhalten jedenfalls weitere Nachricht u.“

Und ich erhielt fleißige Mittheilungen über Alles, was meinen neuen Bekannten betraf.

Er hatte, nachdem ihm unter seligem Hertzschlag seine Marie angetraut worden war, ein Grocerie-Geschäft angefangen, und das Glück, das ihm so lange den Rücken gekehrt, schüttete jetzt mit vollen Händen seine Gaben auf ihn herab. Er hatte nicht zu klagen.

Nur Eins saeint sein Herz etwas schwer zu machen, Sehnsucht nach dem theureren, unvergesslichen Vaterlande, die mächtig in ihm erwacht ist und sich an jedem Briefeschlusse ausspricht.

„Die Wolken ziehen eben nach Osten,“ schreibt er mir in seinem letzten Briefe, „und mein Herz zieht mit ihnen.“

Fliehende Wolken, Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüß mir freundlich mein Jugendland!

Im Uebrigen kann man sagen, daß trotz Krieg und allgemeiner Geschäftsenoth die vollkommenste Zufriedenheit ihren Sitz in der vielgeprüften Familie des ehemaligen „musikalischen Barkeepers“ aufgeschlagen hat.

Gustav-Wolfs-Berein.

In Gemäßheit eines Beschlusses der Versammlung des Brack-Hammelwälder Kreisvereins der Gustav-Wolfs-Stiftung vom 19. vor. M. wird nach Eingang der diesjährigen Beiträge und nachdem dieselben an den Hauptverein abgeliefert worden sind, bekannt gemacht, daß diese im Ganzen die Summe von 46 Thlr. 20 gr. betragen haben.

Bei dieser Gelegenheit berichtet der Einsender Nachstehendes über die diesjährige am 6. d. M. zu Oldenburg gehaltene Generalversammlung. Am 10 Uhr Vormittags bewegte sich ein langer Zug von Festgenossen von der Union aus durch die festlich geschmückte Langestraße nach der Kirche, wo der Herr Oberkirchenrath Geist die Festpredigt hielt. Darnach begannen die Verhandlungen im großen Saale der Union, und nahmen nicht bloß die Mitglieder des Oldenburgischen, sondern auch vieler Kreisvereine, außerdem eine große Anzahl Frauen, meistens die Mitglieder des Oldenburgischen Frauenvereins, endlich auch mehrere Nichtmitglieder daran Theil. Der Vorsitzende, Geheimkirchenrath Nielsen, eröffnete die Versammlung mit einer passenden Ansprache, in welcher er den Zweck des Vereins überhaupt, sowie den Zweck der gegenwär-

tigen Versammlung darlegte. Darauf trug der Secretair Epinus einen Jahresbericht vor, welcher über den jetzigen Stand der ganzen Vereinsache Aufschluß gab. Nach demselben wird der Ertrag aller diesjährigen Einnahmen in unserem Lande die Summe von 1350 Thaler nicht übersteigen. Es wurden nun die beiden Drittheile, über welche der Hauptverein verfügen kann, unter die vom Centralvorstand dem Oldenburger Verein empfohlenen dürftigen Gemeinden, 16 an der Zahl, vertheilt, auch der Ertrag der heutigen Bedensammlung mit pl. m. 70 Thaler der Confraternitätsanstalt zu Bäslat zugewiesen. Für die Gemeinde Cloppenburg und für die Schule zu Bünning wurde auch gesorgt. Eine ebenfalls eingegangene Krone wurde, dem Willen des Gebers gemäß, für die Gemeinde Ferdinandsburg im Oesterreichischen bestimmt. Auch war ein silberner Altarfelch geschenkt, über welchen in der bevorstehenden Centralversammlung zu Lübeck beschloffen werden wird, welcher evangelischen Gemeinde derselbe überliefert werden soll. Die zu letzterer Versammlung gewählten Abgeordneten, die Pfarrer Rieken und Langreuter, werden den Kelch und zugleich die jährliche Liebesgabe von 50 Thaler mitnehmen.

Nach Beendigung der Verhandlungen wurde ein einfaches Mittagsmahl gehalten, an dem beinahe hundert Personen, darunter viele Damen, Theil nahmen.

Vermischtes.

Wie eine kleine Unvorsichtigkeit mit Kindern an Orten, welche besondere Gefahr bieten, die traurigsten Folgen nach sich ziehen kann, beweist ein schrecklicher Vorfall, welcher sich auf der Thüringer Eisenbahn zwischen den Stationen Köpfschau und Dürrenberg ereignete. Dort war die Ehefrau eines Arbeiters beschäftigt, Gras abzuschlefen, während ihr 2½-jähriger Sohn in der Nähe spielte. Nachdem er von der Mutter hatte das Kind den Damm erklettert und war auf das Bahngelände gekrochen, als plötzlich der Zug heranbrauste. Ruhig spielte das Kind im Sande, da sieht plötzlich die Mutter die Todesgefahr, in der es schwebt. Sie springt hinzu, es zu retten, aber zu spät! Kaum hat sie es emporgerafft, werden Mutter und Kind von den Rädern gefaßt und zermalmt. Das Kind war augenblicklich todt, die ihrer Niederkunft nahe Frau aber eine Stunde nach dem Unglück unter gräßlichen Qualen. Die beiden Leichen boten einen entsetzlichen Anblick. Gleichzeitig mit diesem kommt die Kunde eines ähnlichen Eisenbahnunglücks von der böhmischen Bahn. Als der um 7 Uhr von Dresden abgehende Zug in die Nähe des nach Tschernitz führenden Bahnhofs kam, erblidete der dort am Wirthshauschen auf Posten stehende Bahnwächter Vorkmann ein dreijähriges Kind auf den Schienen. Er sprang sogleich dem Zuge entgegen und ergriff das Kind, ihn aber ergriff die Lokomotive und ging über ihn hinweg indem sie ihm den Kopf vom Körper trennte. Das Kind hatte er indes gerettet. Herzergreifend war der Jammer der mit vier Kindern herbeieilenden unglücklichen Wittwe.

Am 5. August erhob sich bei Sieverich in der Rheinprovinz unter donnerähnlichem Getöse ein dort noch nicht erlebter Sturmwind. Derselbe durchzog von Westen nach Osten auf eine Breite von circa 250 Fuß die hiesige Feldmark und richtete an den Feldfrüchten, so wie in dem nahe gelegenen Dorf Marienholz bedeutenden Schaden an. Mit genauer Noth retteten Menschen und Vieh, welche von diesem Sturme ereilt wurden, ihr Leben, wohingegen Ackergeräthschaften, Fruchttraben und Karren u. v. vollständig zertrümmert wurden. Die im Felde aufgestellten Fruchtgarben wurden vom Winde so hoch in die Luft getrieben, daß sie einer

Schar schwarzer Krähen ähnlich sahen; dieselben wurden als Strohhüchel in einer Entfernung von wenigstens 40 Minuten aufgefunden. In dem Dorf Marienholz hat derselbe eben so schönungslos sein Spiel getrieben. Viele schwere Eichenstämme liegen mit den Wurzeln aus der Erde geschleudert und zertrümmert im Walde; wieder andere sind in der Mitte durchgeschlagen und bis zur Erde gespalten; die meisten sind ihrer Krone beraubt und stehen ohne Laub und Blätter da. Ähnlich soll auch der Sturm in den benachbarten Ortschaften des Kreises Euskirchen gewüthet und bedeutenden Schaden angerichtet haben.

(Folgen der Kleinstaaterei.) Der Deutsche hat das Sprichwort: „Es ist nichts so schlimm, es ist zu etwas gut.“ So ist es auch mit der deutschen Vielstaaterei, die Deutschland unendlich viel schadet, aber doch so viel nützt, daß, wenn man wegen politischer Vergehen in einem Staate verhaftet werden soll, man im nächsten doch nicht gefangen werden kann. Da Dr. Johannes Ronge jetzt in Hesse-Darmstadt wegen eines Pressprocesses, wegen dessen jeder Andere, wenn er nicht vor Gericht erscheint, einfach in contumaciam verurtheilt wird, verhaftet werden soll, so predigt er den Hesse-Darmstädtern auf benachbartem Gebiete. So predigt er im September in Viebrich, fährt bis Pattersheim auf der Eisenbahn und wird von da von hessischen Männern per Wagen auf Nassauischem Gebiete nach Viebrich gebracht.

In Wien wird von einem Comité ein großartiges Volksfest veranstaltet, das von Seiten der Behörde und des Magistrats fördernde Unterstützung findet. Diesem Comité hat sich ein Künstler eigener Art zu folgenden Leistungen angeboten: „Hiermit stelle ich an das löbliche Comité einen Antrag, der gewiß zu den berühmtesten und außerordentlichsten Leistungen gehörig. Ich bin gesonnen, auf Kosten des löblichen Comité nach dort zu kommen, um mich im Essen, Trinken und Rauchen zu produciren. Das löbliche Comité kann auf mich Wetten von mindestens 1000 fl. in den Placaten aufschreiben und die Hälfte gebe ich den Armen — da ich mich leider in sehr mißlichen Umständen befinde. Ich gebe in einem Zeitraum von 5 Stunden auf folgendes ein: 15 Stück Rostbraten, 120 Stück Hünerer, 8 Maß Wein, 1 Paib Brod, 5—6 Pfd. zu essen und 50 Stück Londres zu verranken, und werde bis heute meines Gleichen nicht gesunden haben, der mich übertreffen könnte. Ein löbliches Comité kann auf mich jede Wette eingehen.“ Der Briefschreiber proponirt nun ferner, ihn aus dem Schuldarrest zu befreien, in welchem er gerade sitze, ihn eine anständige Garderobe, sowie 75 fl. baar zu verschaffen. „Wenn Sie sollten Misträuen haben,“ schließt diese originelle Phantasie eines Schuldgefangenen, der bei seiner widrigen Kost von Vergen von Braten, bei seiner leeren Börse von Tausenden von Gulden und außerdem noch von allgemeiner Anerkennung als Wiener Nationalfestesther träumt, „so senden Sie Jemanden in mir herein und ich kann Ihnen Probe essen. Es müßte auch eine Tribüne gebaut werden, damit die verehrten Herrn Zuschauer alles sehen können. Nur die wettenden Herren können und müssen in meiner Nähe sich befinden. Ein löbliches Comité kann es auch bei Condenirung sogleich in den Placaten als überraschendes anführen lassen.“

Am 3. Juni, Abends 7 Uhr, ward die durch ihre Tabakproduction berühmte Stadt Manila von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht. Kurz vorher ließ sich ein durchdringender Schwefelgeruch verspüren, dann hörte man ein Knallen wie von Gewehrfener, dann wieder schien es, als ob eine ungeheure Lokomotive mit einem Riesenzuge heranbrauste und

donnerte. Flammen jüggelten überall aus der Erde heraus und umgaben die Stadt mit einem feurigen Kranze, gleichzeitig erfolgte ein fürchterlicher, etwa eine Meile hindurch anhaltender Stoß, welcher die halbe Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelte und den Rest so arg beschädigte, daß auch er dem Einsturz nahe ist. Fast alle Kirchen und sämtliche öffentlichen Gebäude stürzten ein, mehr als tausend Menschen wurden in einem Nu getödtet, vieltausend verwundet. Der Palast des Gouverneurs fiel in Trümmer, glücklicherweise war der Gouverneur nicht in demselben. Dieser und der Erzbischof zeichneten sich durch ruhige und feste Haltung inmitten der allgemeinen Verzweiflung aus und wirkten energisch zur Rettung vieler Unglücklichen mit. Am Abend des 4ten erfolgten abermals zwei Erschütterungen und man fürchtet deren noch mehrere.

In der Nähe von Nimes hat man auf freier Ebne einen Dieb ertappt, der wegen der Spectes, der er in der bürgerlichen Gesellschaft angehört, als eine der größten Seltenheiten angesehen werden dürfte. Schon seit einiger Zeit bemerkte ein Tabackskrämer, daß ihm bald Geld, bald Cigaretten und Taback in größeren und kleineren Quantitäten entwendet wurden, ohne daß er auch nur eine Spur des Thäters wahrnehmen konnte. Er beschloß endlich, eine ganz außergewöhnliche Wachsamkeit zu entfalten, und blieb deshalb mehrere Nächte heimlich in seinem Gewölbe zurück. In der dritten Nacht hörte er die Thür mit einem Nachschlüssel öffnen, und herein schlich, gerade auf seine Kasse zu, ein Individuum; auf das er unverweilt losstürzte. Nach einem kurzen Kampfe, wobei er mit einem Messer den Dieb an der Schulter und der Hand verwundete, behielt der Krämer die Oberhand, und er erkannte nun zu seiner ungeheuerlichsten Ueberraschung in dem am Boden liegenden Gegner — den Herrn Polizei-Commissarius in eigener Person, der in demselben Hause wohnte und mit dem er auf dem freundschaftlichsten Fuße stand.

Inmitten der Katastrophen, welche überall sowohl in der alten wie in der neuen Welt mit entschlicher Gewalt das Glück Tausender zerstören, gewährt es einen befriedigenden Contrast, den Blick auch einmal auf dem Glück eines Einzelnen ausruhen zu lassen. Ein solcher Glücklicher ist der italienische Componist Verdi. Auf dem großen und schönen Landgute Santa Agata in der Nähe seiner Vaterstadt Busseto, das Verdi einzig und allein seinem Fleiß und seinem Talent verdankt, arbeitet er den größten Theil seiner Compositionen. Er scheint stets von enthusiastischer Verehrung umgeben zu sein. Das Landvolk betet ihn an und beweist ihm seine Verehrung auf tausendfache Art. Abends, wenn der Maestro mit seiner Gattin spazieren geht, vereinigen sich seine Bauern und singen ihn mit Chören aus seinen Opern an. Verdi's Diener, Luigi, ist ein höchst origineller Kauz. Liebe zur Musik hat ihn vom Lohnkutscher zum Kammerdiener umgewandelt, Verdi ist sein Gott. Er behauptet, man könne die Opern desselben ruhig verbrennen, da er sie auswendig wisse und sie von a bis z aufzuschreiben vermöge. Verdi ist seines ausgezeichneten Patriotismus wegen in das Turiner Parlament gewählt worden. Doch hat der Mann, der so viele Lippen in Bewegung gesetzt, die seinigen inmitten jener hohen Körperschaft noch nicht aufgethan.

In Rom ist schon wieder eine Mortar-Geschichte vorgefallen. Ein Mädchen von ungefähr neun Jahren, Tochter israelitischer Eltern, entfernte sich aus Furcht vor einer Strafe aus dem Hause. Auf dem Plage St. Caterina de Finari fing das Kind heftig zu weinen an; da erfaßte es eine alte Wittwe,

fragte es nach seinem Namen, und als sie erfuhr, daß das Kind eine Israelitin sei, führte sie dasselbe in das Kloster der Cateumenier. Das Mädchen weigerte sich jedoch einzutreten, und nun zog die Beschwester dasselbe bei den Haaren zum Thore hinein. Die Mutter gelangte mittlerweile auf die Spur ihres Kindes, erfuhr, daß es zu den Cateumenien gebracht worden sei und reklamierte es daselbst. Aber die Antwort, die man ihr dort gab, lautete: „daß an jenem Orte hebräische Kinder weder Vater noch Mutter mehr haben, daß im Augenblick, wo eine Israelitin die Schwelle des Klosters überschreitet, sie getauft werde.“ Man denke sich die Verzweiflung der armen Mutter und der übrigen Verwandten, deren Klamationen bis jetzt noch nichts gefruchtet haben.

Ein Preussischer Cavallerie-Offizier hat bewiesen, daß er auch gut zu Fuß ist, denn er hat am 1. August d. J. den Gipfel des Montblancs glücklich erstiegen. Die Hundstags-temperatur betrug in jener Höhe 10 Grad Kälte und nahm der sehr beschwerliche und gefährliche Weg eine Zeit von 14 Stunden in Anspruch.

Der Störfang ist diesen Sommer in der Elbe so segensreich gewesen wie wohl kaum in irgend einem vergangenen Jahre. Die Fangzeit war von Anfang bis Ende äußerst ergiebig und es haben wohl sämtliche Fischer ein brillantes Geschäft gemacht. Ein Fischhändler soll allein für Caviar an die Fischer in Altenwerder und an der Unterelbe bei Hamburg 40,000 Thaler gezahlt haben. Laut Contract zahlt er für jeden Caviar tragenden Stör (Weibchen) 10 Thlr. Rechnet man hierzu, daß die Fischer ebenso viel männliche Störe gefangen haben, welche durchschnittlich 4 Thlr. kosten, so ergibt sich ein nettes Einkommen. Der Lachsfang soll dagegen nicht so ausgiebig gewesen sein. Uebrigens hat der Fischer Klaus Beyers in Glückstadt von der dortigen Gesellschaft zur Beförderung des Fischfanges den Preis für die beste Bereitung des Caviars erhalten, bestehend in einem halben Duzend silberner Tüffel.

Brake, August 14. Während gestern Nachmittag der am Dienstag verunglückte Zimmermann, begleitet von fast allen seinen Arbeitscollegen, beerdigt wurde, passirte dasselbe Unglück auf dieselbe Weise und an demselben Schiff, indem wieder die Stellage, durch ein schlecht befestigtes Tau nicht genügend gehalten, herunterfiel, einem Schmiedegesellen. Dieser war bei dem Fall ins Wasser wahrscheinlich unter das Schiff gekommen, und wurde erst nach einer halben Stunde als Leiche wieder heraufgeholt. Hoffentlich wird nun für die Zukunft vorsichtiger beim Befestigen von Stellagen verfahren werden.

Anzeiger.

Brake. Die Curatoren des Pieder. Althusen zu Oberhammelwarden J. C. Laermann und J. Börsjes daselbst, wollen das zum Vermögen ihres Curanden gebörende, zu Oberhammelwarden belegene Wohnhaus mit Garten im Ganzen oder theilweise am

Wittwoch, den 19. d. M.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Gasthause der Wittve Becker zu Hammelwarden öffentlich meistbietend verheuern.

J. J. Meyer.

Grinolins

aus der Fabrik von Thomson u. Co. empfehlen in schöner Auswahl

Weinke u. Suhren.

Sehr schönen hellen **Candis-Syrup**, 3 Pfd. 2 1/2 fl. W. Red.

Amerikanische

Petroleum-Lampen,

sehr billig, bei

W. Red.



PROGRAMM

zu dem

am 23. August 1863 stattfindenden

Stiftungs-Feste

des

Braker Turn-Vereins.



Empfang der auswärtigen Turner durch Deputationen.
Mittags 1 1/2 Uhr versammeln sich die Turner und Schützen auf der Weserkaje zur Abholung der Fahnen.
Um 2 Uhr Festmarsch sämtlicher Turner, Schützen und Turnschüler durch die Stadt nach dem Turnplatze.
Um 3 Uhr Beginn der Turn- und Exerzier-Übungen.
Von 5 Uhr an Musik- und Gesang-Vorträge.
Um 7 1/2 Uhr beginnen die Bälle in der Union und in dem von Hütschler'schen Hôtel.

Bestimmungen.

Das Entré zum Turnplatze und zum Garten des Herrn Bürgermeister Müller beträgt für Nichtmitglieder 7 1/2 Groschen.
Uniformirte Turner, Turnfreunde des hiesigen Vereins und hiesige active Schützen sind von allen Eintrittsgeldern frei.
Damen müssen eingeführt werden.
Eintrittsmarken für die Bälle sind für 15 Groschen Abends an den Kassen bei Addicks und bei v. Hütschler zu haben.
Die Marken sind offen an der Brust zu tragen.
Die Festtheilnehmer werden dringend ersucht, den Anordnungen der Mitglieder des Fest-Comité, welche durch eine Schleife an der Brust kenntlich sind, Folge zu leisten.
Auswärtige Turner, die freies Quartier zu haben wünschen, werden gebeten, spätestens bis Freitag vor dem Feste dem Comité Anzeige zu machen.

Das Fest-Comité.

Brake. Am Sonntag, den 16. August

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

P. v. d. Heyde.

Dank. Wie wohlthuend bei dem größten Erden-schmerz liebevolle Theilnahme ist, habe ich in diesen Tagen bei dem so plötzlichen Tode meines geliebten Mannes erfahren. Nehmen Sie alle, die Sie bemüht waren, mich bei dieser schweren Prüfung zu trösten, und durch so zahlreiche Begleitung meinen geliebten todtten Gatten ehren, nehmen Sie den innigsten Dank von der trauernden Wittve und den Kindern.
Wicta Detken, geb. v. Kampen.

Kirchennachrichten der Gemeinde Brake vom 25. Juli bis 14. August 1863.

Getauft:

Eine Tochter des Johann Georg Pingel, Schiffszimmermann zu Brake; ein Sohn des Johann Anton Barghorn, Steuermanns zu Brake; eine Tochter des Gerke Schild, Grenzaufsichters zu Brake.

Kopulirt:

Keine.

Gestorben resp. beerdigt:

Carl Friedrich Budde, Nagelschmidtschiffle aus Barel; alt 19 Jahr 4 Monat 18 Tage, Todesursache: unbestimmt. Johann Gerhard Sagob, Sohn des Gerb Hinrich Sagob, Arbeiters zu Brake; alt 16 J. 2 M. 2 T., Todesursache: Halsbräune. Catharine Margarethe Ahrens, geb. Dieck, Wittve des weil. Harbert Ahrens, Rahnschiffers zu Brake; alt 63 J. 4 M. 5 T., Todesursache: Altersschwäche. Bertha Catharine Margarete Strunk, Tochter des weil. Hermann Strunk, Einwohnens zu Brake; alt 21 J. 5 M. 15 T., Todesursache: Schwindelsucht. Friedrich Wilhelm Bernhard Beck, Sohn des weil. Carl Bernhard Beck, Kaufmanns zu Brake; alt 6 J. 10 M. 26 T., Todesursache: Unterleibsentzündung. Margarete Catharine Lührs, geb. Emden, Wittve des weil. Johann Friedrich Lührs, Müllers zu Markenburg; alt 40 J. 11 T., Todesursache: Brustkrankheit. Mathilde Johanne Köppen, Tochter des Julius Theodor Köppen, Modemachers zu Brake; alt 5 M. 13 T., Todesursache: Krämpfe. Johann Dietz Detken, Schiffszimmermann zu Brake; alt 48 J. 7 M. 14 T., Todesursache: verunglückte im Hafen. Hermine Margarete Addicks, Tochter des Hinrich Addicks, Proprietärs zu Brake; alt 11 J. 4 M. 22 T., Todesursache: Nervenleiden. Carl Friedrich Helmuth Brahmshardt, Schmiedegeselle aus Venack in Mecklenburg-Schwerin; alt 24 J. 11 M. 19 T., Todesursache: verunglückte im Hafen.

Marktpreise.

Butter Pfund 18 gr., Eier 10 gr. Tugend, Kartoffeln Scheffel 15 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.

Brake. Herr Schiffsbaumeister C. F. Wenke zu Oberhammelwarden läßt sein zu Brake an der Breitenstraße (Chaussee) belegenes Wohnhaus mit Stall und großem Garten am

Freitag, den 21. d. M.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Kimmeschen Gasthause zu Brake auf ein oder mehrere Jahre öffentlich meistbietend verheuern, wozu Liebhaber eingeladen werden.

J. J. Meyer, Rechtsflr.

Brake. Zu verkaufen: eine guterhaltene Violine von starkem Ton, mit oder ohne Bogen oder Kasten; desgl. eine Kinder-Violine (neu) und frische, haltbare Saiten bei

Gustav Rob. Fischer.

Bohnenschneide-Maschinen neuester Construction zu verkaufen und zu verheuern bei

G. Hoase u. Co.

Feines Caffemehl oder präparirtes Caffee, pr. Pfd. 5 fl.

Weinke u. Suhren.

Zu verkaufen eine Combüse, so gut wie neu, billig bei

M. Koopmann Wwe.

Verschiedene Sommerstoffe, darunter geschmackvolle Barege's und Jacouetts, haben bedeutend im Preise herabgesetzt

Weinke u. Suhren.

Brake. Zu verkaufen. Laugstroh empfiehlt zu billigem Preise

Schroeder, Fuhrmann.

Zu vermietten mein an der Grünensstraße hieselbst belegenes Wohnhaus, bestehend aus 4 Stuben, 3 Schlafkammern, 2 Küchen, Keller, Bodenraum und etwas Gartenland, im Ganzen oder getheilt.

M. Koopmann Wwe.

Brake. Da mehrfach der Wunsch geäußert worden, ich möchte doch, so wie früher, alhier Tanz-Unterricht geben, so bin ich Willens, jetzt wieder einen Curfus zu eröffnen. Den mir anvertrauten Schülern verspreche ich gründlichen Unterricht. Die gebrühten Eltern u. können sich am Schluß des Unterrichts überzeugen, daß die sechs Positionen richtig gelernt sind, was die Hauptsache ist.

Hochachtungsvoll

Colombo, Tanzlehrer.

Brake. Gefunden etwas Geld in Papier eingewickelt. Der Eigentümer wolle sich melden bei

W. Wührmann.

Zum Braker Hof.

Am Sonntag, den 16. August findet im Lokale des Gastwirths Herrn G. Kegel

B. A. L. L.

des Singvereins „HARMONIE“ statt, wozu die Mitglieder, sowie auch Nicht-Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

L. J. T.

Entrée f. Herren 15 fl., wofür freie Musik.